

Hoffnung pflanze. Noch ist sein Boden dazu reich genug. Aber dieser Boden wird einst arm und zahn sein, und kein hoher Baum wird mehr aus ihm wachsen können. Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch nicht mehr den Preis seiner Sehnsucht über den Menschen hinaus wirft, und die Sehne seines Bogens verlernt hat, zu schwingen! Ich sage euch: man muß noch Chaos in sich haben, um einmal tanzenden Stern gebären zu können. Ich sage euch: ihr habt noch Chaos in euch. Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch keinen Stern mehr gebären wird. Wehe! So heißt es bei Nietzsche.

Nietzsche und Johannes

Dem Stern-Wort des heilsichtigen Philosophen sei das eines anderen Visionärs an die Seite gestellt. Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, übernimmt der Seher von Patmos am Schluß eines Sendschreibens an die Gemeinde in Thyatira eine Verheißung von Gott: „Wer siegt und bis zum Ende an den Werken festhält, dem werde ich den Morgenstern geben“ (2, 28). Und am Ende der Offenbarung, im 22. Kapitel, wird gesagt: „Ich, Jesus, bin der strahlende Morgenstern“ (22, 16). Der sich so als Morgenstern bezeichnet, sagt an anderer Stelle von sich: „Ich bin die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6).

Wer es wagt, sich dem gottgewirkten Chaos hinzugeben, dem kann die Erfahrung geschenkt werden, daß die Welt auf eine Weise stimmig und in Ordnung ist, daß darüber kein Wort mehr gesagt werden kann. Werden Boden bereitet, den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanzt, an den Werken festhält, in dem kann ein Stern geboren werden, so daß sich sein Herz mit Daseinsfreude füllt und er sich in manchen Sternstunden tanzend durch sein Leben bewegt.

„Man muß noch Chaos in sich haben“ – also die Bereitschaft, den unverfügbaren Gott zuinnerst in sich lebendig sein zu lassen. Das ist eine anspruchsvolle Haltung, die nicht leicht einzulösen ist. Zuletzt meint sie: zu glauben.

Leben und Glauben im Fragment

Fragt man nach dem, was in diesem Zusammenhang zu tun oder zu üben ist, so gilt dabei stets zu bedenken: Allen in sich richtigen Handlungsempfehlungen hafter das Problem an, daß ungeklärt ist, ob die individuellen Voraussetzungen, sie umsetzen zu können, in der konkreten lebensgeschichtlichen Situation überhaupt gegeben sind.

Zuerst könnte genannt werden, was die Psychoanalytiker Bewußtmachen nennen. Damit ist gemeint, sich intellektuell sehr ausdrücklich darüber klar zu werden, daß wir kein endgültiges Wissen über Gott und die Welt haben können. Unsere Welt- und Gotteserkenntnis bleibt immer bruchstückhaft. Das Ganze können wir nur im Fragment haben. Zu meinen, wir könnten mit unserem Leben eine klar durchkonstruierte Pyramide schaffen, ist eine Illusion, mit der mehr Probleme geschaffen als gelöst werden. Da unsere Weltkenntnis grundsätzlich nicht zu einem Abschluß kommen kann, sind wir immer wieder gezwungen, neue Erkenntnisse in unser Gesamtbild von der Welt aufzunehmen. Das bedeutet immer neue Konflikte, immer wieder Revision des Bisherigen. Dem steht die ganze Beharrungskraft des Menschen entgegen. Auf unsere Frage: „Wer sagt uns die Wahrheit?“, möchten wir eine abschließende Antwort geben, die uns erlaubt, uns zur Ruhe zu setzen. Anerkennen zu müssen, daß wir unwissend sind, ist eine unglaublich mühsame Aufgabe. Die damit verbundene Spannung ist wohl nur begrenzt ertragbar. Selten bringen wir soviel Demut und Humor auf, wie dazu erforderlich ist. „Urteil nicht, damit ihr nicht verurteilt werdet“ (Lk 6, 37). Wir können das praktischen Lebens wegen nicht umhin zu urteilen. Aber um lebendig zu bleiben, gibt es keinen anderen Weg, als die eigenen Urteile und Ordnungsvorstellungen immer wieder preiszugeben, zu opfern. Dadurch könnte eine eigene „übermenschliche“ Form der Rich-tigkeit, der Stimmigkeit erfahren werden, wie sie Jjob zuteil wurde.

Ein zweiter Hinweis soll menschlichem Ausweichverhalten und den Ausreden gelten. Alle grundlegenden Lebensänderungen vollziehen sich in ganz kleinen, machbaren Schritten. An dieser Stelle werden wir oft die notwendige Handlung mit einer Ausrede. So ver-schließen wir uns der Dynamik des Lebens und der Möglichkeit zur Erweiterung und verhindern, daß sich ein Lebensproblem löst. Durch ein Ausweichverhalten

Was ist Religion?

Erst um 1750 wird das Wort „religio“ im deutschen Sprachgebrauch heimisch, fortan immer stärker ethisch akzentuiert (als Gebot der Vernunft) und emotional aufgeladen (als „Gefühl“). In einer wahren Karrierearbeit geht der Münchner Theologe *Ernst Feil* der Geschichte des Begriffs und seinen Veränderungen nach – für die nachreformatorische Zeit bis kurz nach 1700. Immer werden die originalen Texte befragt; bekanntere Autoren wie Bellarmin, Bacon, Descartes, Pascal und schließlich Leibniz stehen neben unbekannteren, deren Denken hier zu entdecken ist. Die Schulphilosophie und Jurisprudenz der Zeit wird ebenso befragt wie die Schultheologie der großen Konfessionen und – nicht zuletzt – die Mystik (vor allem des protestantischen Pietismus und der französischen Schulen um Bossuet und Fenelon).

Das Ergebnis dieser differenzierten Forschungen, hier im Detail nicht darstellbar, ist spannend: bis ins 17. Jahrhundert hinein herrscht der antike und christlich übernommene Begriff von „religio“ vor. Es geht um die Tugend der Gottesverehrung, zugeordnet der Kardinaltugend der Gerechtigkeit, stets manifest in „äußeren“ Riten und kultischen Formen mitvollziehbar und zu beurteilen. Die Tendenz zur radikalen Verinnerlichung – bis hin zu Schleiermachers berühmter Formulierung von Religion als „Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit“ – ist demnach typisch modern und signalisiert auch im Begriff einen Epochenbruch. Dessen Folgen sind spürbar bis in die gegenwärtigen Debatten um eine universale Religion in und hinter allen konkreten, geschichtlichen Religionen (etwa in der pluralistischen Religionsstheologie oder im Streit um Willigis Jäger). Nicht wenige Programme der Gegenwart stellen genau diese These in den Mittelpunkt: daß es inmitten historischer (und theologischer) Vielfalt letztendlich doch „nur“ eine einzige Religion bei allen Menschen und zu allen Zeiten gäbe, die es zur Geltung zu bringen gilt. Manche synkretistische Auffassungen heute verdanken sich den Weichenstellungen damals – etwa die Auffassung, daß man, wenn man nur tief und konsequent genug Kontemplation übe, in allen Religionen prinzipiell „dieselbe“ religiöse (Letzt-)Erfahrung mache. Der Gedanke von der „natürlichen Religion“ als einer Art anthropologischen Konstante (oder auch ein-geborenen Idee) kündigte sich damals an – nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen des konfessionsalistisch bedingten Dreißigjährigen Krieges, der Europa erschütterte. Die Frage der Vernunftgemäßheit von Religion –

erzeugen und verstärken wir Lebensängste, machen wir unser Leben eng und arm. Die Alternative zu diesem Ausweichen ist der Lebensmut.

Eine dritte Möglichkeit wäre, sich vorzustellen, wie ein-nem die eigenen Eltern am Lebensanfang liebevoll begegnet sind. Diese Imagination könnte wieder einen Zugang zu einer ursprünglichen Lebens- und Daseinsstunde finden lassen. Die Bewältigung des Chaos kann nicht über die Ordnung im Sinne einer Grenzziehung und eines Ausschießens geschehen, sondern durch Anteilnahme an der größeren verbindenden Lebenswirklichkeit, die Gott heißt, der das Chaos letztendlich bannet.

Die im engeren Sinne spirituelle Aufgabe könnte dann darin bestehen, Gott für seine Lust und Freude an allem, was da ist, zu danken. Dieser schlichte Satz kann eine der grundsätzlichen Lebensfragen aufrufen und eine Zumutung formulieren. Es gibt fraglos Lebens-situationen, in denen es unmöglich ist, diesen Dank auszusprechen. Und er nahm den Kelch, sprach das Dankgebet, und er nahm das Brot, sprach das Dankgebet (Lk 22, 17), wird von Jesus beim Letzten Abendmahl mit seinen Jüngern überliefert. Die Frage, die sich einer hier stellen mag, gleichsam als Gewissenserforschung: Lebe ich so, daß mein Leben ein Ausstruck des Dankes ist an Gott für mein Hiersein?

Mit diesem Dank kann sich ein Weg öffnen in je-nen Abgrund, dem unser und aller Dasein entspringt und der alles Begreifen übersteigt. In ihm verbindet sich unser Leben mit dem Geheimnis des Daseins, dem des eigenen wie dem der anderen und der Welt. Den Blick in das eigene Leben, auf andere Menschen und die konkrete Welt gerichtet, schlicht zu beten: „Du hast uns unsere Welt geschenkt, Gott wir danken Dir“ könnte eine Tat liebenden Glaubens sein, die das schreckliche Chaos zu bannen hilft, weil sie das Leben fördert.

tendenziell nunmehr dem Glauben vor- und übergeordnet – war vorherrschend. Es ging (und geht!) um die Begründung wahrer Erkenntnis, sittlich guten Handelns und vor allem friedlichen Zusammenlebens.

Versteht man – auch dies damals grundgelegt – Mystik nicht nur als Radikalform von Religion überhaupt, sondern als die typische Form neuzeitiger Religiosität, so kommt auch diesbezüglich Feils Studien eine höchst informative und aktuelle Bedeutung zu. Die Debatten darüber, ob und in welchem Sinne der christliche Glaube Religion sei oder ob es ein religionsloses Christentum gäbe, finden hier ihre historische Tiefenschärfung.

Gorhard Fuchs

Ernst Feil „Religio III“

Die Geschichte eines neuzeitigen Grundbegriffs im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Band 79 (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001, 542 S., € 79,-).

Die Kommunion

Viele Christen haben die Eucharistie für sich wiederentdeckt. In der Ökumene, bei der Gestaltung der Liturgie finden Eucharistie, Abendmahl, Kommunion... neues Interesse. In diesem Zusammenhang besonders wichtig ist das Buch des Münsteraner Liturgiewissenschaftlers *Klemens Richter*: „Die Kommunion. Gottesdienstliche Erneuerung zwischen Wirklichkeit und Anspruch“. Der Band ist aus einer Reihe im CiG („Gemeinde am Sonntag“ 2001/2002) entstanden.

In 37 kurzen Kapiteln zeigt der Autor die Zusammenhänge von Kirche und eucharistischer Kommunion auf, bespricht die einzelnen Riten der Mahlfeyer, geht dem Bereich der Kommunionsspendung und der Verehrung der Eucharistie außerhalb der heiligen Messe nach. Das Buch will inmitten massiver Umbrüche im religiösen und gottesdienstlichen Leben der Pfarzgemeinden die Impulse der Liturgiereform ins Gedächtnis rufen, Anspruch und Wirklichkeit vergleichen und konkrete Praxis-Anregungen für Reformen auch in der Zukunft geben. Vor allem aber geht es darum, die Kommunion selbst spirituell tiefer im Glaubensleben zu verankern, so, daß „Menschen mit ihrer Wahrheit“ darin vorkommen, wie schon *Romano Guardini* verlangte.

Klemens Richter „Die Kommunion“

Gottesdienstliche Erneuerung zwischen Wirklichkeit und Anspruch (Aschendorff Verlag, Münster 2002, 104 S., 7,80 €).

Glück, interdisziplinär

Was ist Glück? Wie kann Leben gelingen? Diese Frage beschäftigt die Menschen heute mehr denn je. Zu den klassischen Antworten aus Theologie und Philosophie gesellen sich in neuerer Zeit vielfältige Hinweise aus den modernen empirisch orientierten Wissenschaften, von Soziologie über Psychologie bis zur Hirnforschung. Dadurch hat sich der Einblick in die Voraussetzungen individueller Glückserfahrung und gesellschaftlich ausgeprägter Glücksvorstellungen erheblich erweitert. Je nach Kulturkreis, Religion, Generation oder sozialem Status hat Glück ein ganz anderes Gesicht.

Dieses Bedingungsgeflecht zu erkunden hat sich der Koblenzer Soziologe *Alfred Bellebaum* vorgenommen. In seinem Institut für Glücksforschung brachte er Vertreter der verschiedensten Disziplinen miteinander ins Gespräch. Die Bestandsaufnahme, die er jetzt nach zwölfjähriger Arbeit vorlegt, ist eine aufschlußreiche Einführung in die interdisziplinäre Glücksforschung.

Ludwig Muth

Alfred Bellebaum (Hrsg.) „Glücksforschung“

Eine Bestandsaufnahme (UVK Verlag, Konstanz 2002, 314 S., 20,- €).

Religiös sein heißt, sich vertrauensvoll an Gott oder den als nicht personal empfundenen letzten Grund der Wirklichkeit hingeben, sich öffnen und sich das Leben wie alles Gelingen und Mißlingen schenken lassen.

Michael von Brück (in: „Augen der Weisheit, Verlag Herder, Freiburg 2002).